

EINE KURZE GESCHICHTE DES SYSTEMATISCHEN INVESTIERENS

SEPTEMBER 2025

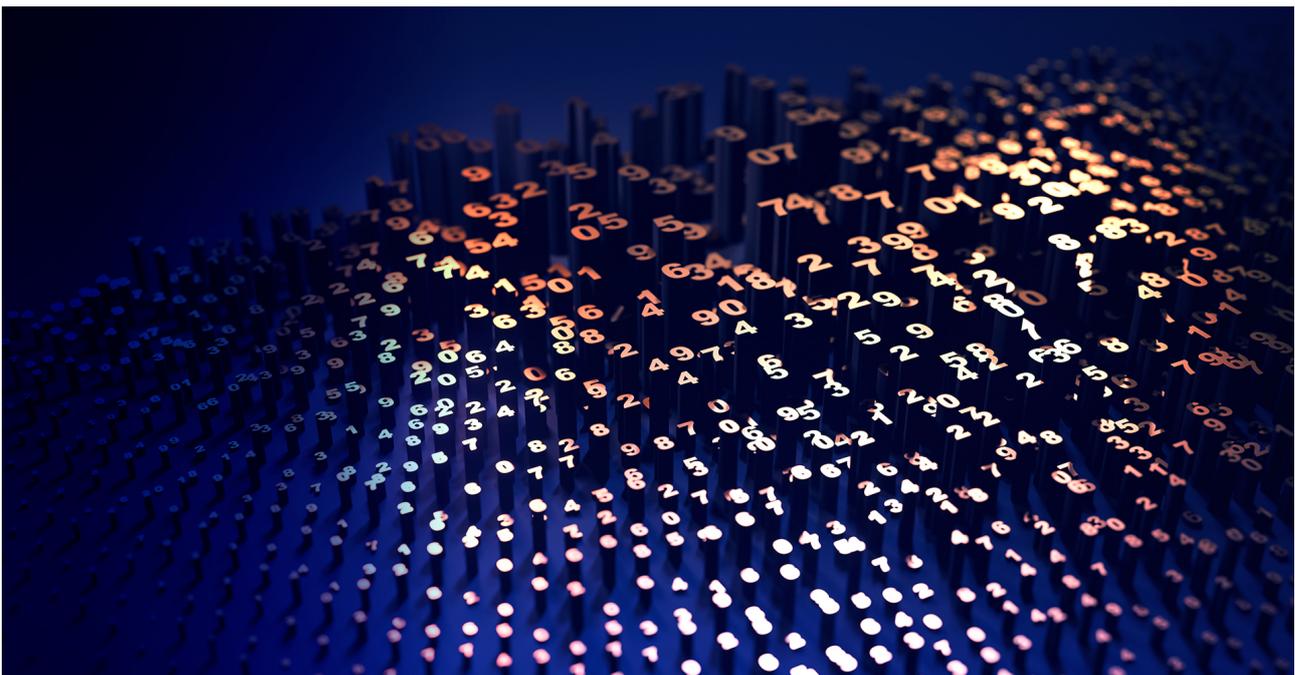
Autor:



Amadeo Alentorn
Lead Investment Manager
Jupiter Systematic Equities

Von Wahrscheinlichkeiten bis zu proprietären Faktoren – Amadeo Alentorn, Lead Investment Manager, Jupiter Systematic Equities, beleuchtet spannende Aspekte der langen Tradition des systematischen Investierens.

Was wir heute systematisches Investieren nennen, gründet auf einer langen Tradition der Nutzung mathematischer Modelle und Fakten, um fundiertere Anlageentscheidungen in unsicheren Märkten zu treffen. Im Laufe ihrer langen und faszinierenden Geschichte hat diese Finanzdisziplin einige der visionärsten Köpfe der Welt angezogen. Um zu verstehen, wie systematisches Investieren Tradition mit Innovation verbindet und weiter an Bedeutung gewinnt, lohnt es sich, einen genaueren in die Geschichte zu werfen.



VON INTUITION ZU GLEICHUNGEN

Menschen sind schon immer im weitesten Sinne „kalkulierte Risiken“ eingegangen. Schon die Jäger und Sammler der Frühzeit trafen bei der Nahrungssuche instinktive Abwägungen zwischen Risiko und Ertrag: „Sollen wir Großwild jagen, was mehr Energie liefert, aber mit einem größeren Risiko verbunden ist, oder sollen wir Wurzelgemüse und Beeren sammeln, was sicherer ist?“ Wirtschaftliche Entscheidungen wie diese wurden instinktiv und geprägt von einer jahrtausendelangen Evolution getroffen, zunehmend aber auch auf der Grundlage des innerhalb gemeinsamer Kulturen geteilten Wissens.

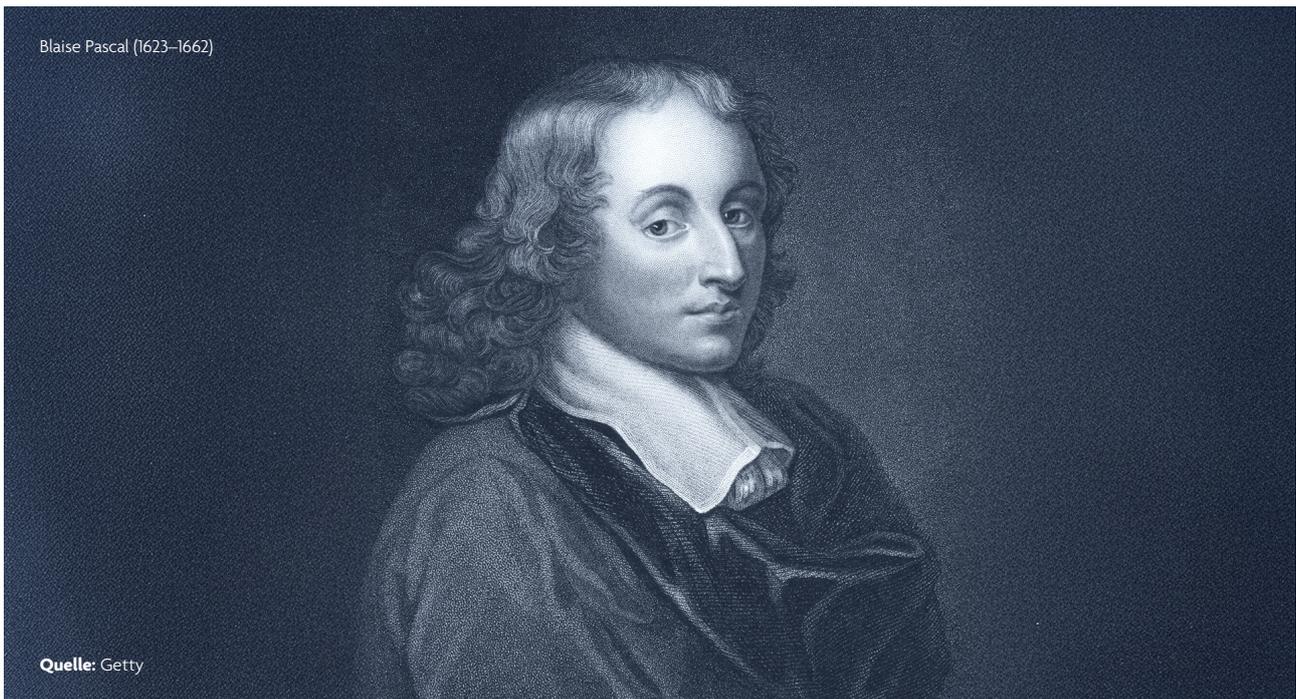
Die ersten bekannten Metallmünzen wurden um 600 bis 610 v. Chr. in Lydien (der heutigen Türkei) geprägt. Aber noch viele Jahrhunderte nach der Erfindung des Geldes ließen sich Menschen bei ihren Investitionen von Intuition, Reputation und Bauchgefühl leiten. Händler gingen Risiken auf der Grundlage ihrer Erfahrungen ein. Banker trafen ihre Kreditrisikoeinschätzungen auf der Grundlage persönlicher Beziehungen.

Die Amsterdamer Börse, die als erste offizielle Börse der Welt gilt, wurde 1602 gegründet. (Noch früher, im Jahr 1531, wurde in Antwerpen die erste Warenbörse der Welt gegründet.) Frühe Investoren ließen sich häufig von der Masse leiten, manchmal mit verheerenden Folgen. So verlor **Isaac Newton** (1643–1727), der vielleicht größte Wissenschaftler aller Zeiten, während der Südseeblase im Jahr 1720 ein Vermögen. Als nach dem Platzen der Spekulationsblase das Chaos ausbrach, soll Newton gesagt haben: „Ich kann die Bewegungen der Himmelskörper berechnen, aber nicht die Verrücktheit der Menschen.“ Newton und andere Denker seiner Zeit betrachteten das Verhalten der Naturkörper und das Verhalten der Menschen (selbst in ihrer Gesamtheit) als zwei völlig unterschiedliche Dinge.



DIE URSPRÜNGE DER FINANZMATHEMATIK

Die intellektuellen Grundlagen des systematischen Investierens wurden im 17. Jahrhundert gelegt. Mit ihren Überlegungen zu verschiedenen Spielverläufen beim Glücksspiel begründeten die Mathematiker Blaise Pascal (1623-1662) und Pierre de Fermat (1601-1665) die Wahrscheinlichkeitstheorie. Den Anstoß für Pascals berühmte Korrespondenz mit Fermat im Jahr 1654 gab eine Frage des französischen Adligen Antoine Gombaud, auch bekannt als Chevalier de Méré, der ein Freund des Glücksspiels war. De Méré machte Pascal auf das sogenannte „Teilungsproblem“ aufmerksam (wie man Einsätze fair aufteilt, wenn ein Spiel abgebrochen werden muss), was diesen dazu brachte, sich Gedanken über die Berechnung möglicher Spielausgänge zu machen, womit er ganz nebenbei die Grundlagen der Wahrscheinlichkeitstheorie legte.



Der Schweizer Mathematiker **Jacob Bernoulli** (1655–1705) formalisierte das Gesetz der großen Zahlen. Es besagt, dass sich die relative Häufigkeit eines Zufallsereignisses immer weiter an die theoretische Wahrscheinlichkeit dieses Ereignisses annähert, je häufiger das Zufallsexperiment durchgeführt wird.

In seinem bahnbrechenden, posthum veröffentlichten Werk *Ars Conjectandi* (1713) beschäftigte sich Bernoulli eingehend mit der Wahrscheinlichkeitstheorie und führte unter anderem Beispiele im Zusammenhang mit Glücksspielen an.

Die Versicherungsmärkte in London und Amsterdam setzten diese Ideen in die versicherungsmathematische Praxis um, indem sie Seefahrtsrisiken und Leibrenten bewerteten. Der Zusammenhang zwischen Wahrscheinlichkeit und Finanzen war klar: Märkte und Glücksspiele sind mit Unsicherheit und Statistik verbunden. Bis zur direkten Anwendung mathematischer Modelle auf die Bepreisung gehandelter Vermögenswerte vergingen jedoch weitere 200 Jahre.

Louis Bachelier (1870-1946) war ein zu Lebzeiten verkannter französischer Mathematiker. In seiner Dissertation aus dem Jahr 1900, *Théorie de la Spéculation*, stellte er Ideen vor, die ihrer Zeit weit voraus waren.

Die Arbeit erfuhr wenig Würdigung, da die Anwendung mathematischer Konzepte auf Finanzmärkte für die damalige Zeit höchst ungewöhnlich war. Bacheliers späteres, 1914 veröffentlichtes Buch, *Le jeu, la chance et le hazard* (Spiel, Glück und Zufall), führte zu unbezahlten Vorlesungen an der Sorbonne. Bachelier modellierte die Bewegung der Aktienkurse als „zufälligen Zick-Zack-Kurs“ oder „Random Walk“. Er antizipierte die Brownsche Bewegung (die fünf Jahre später, im Jahr 1905, von Einstein formalisiert wurde) und legte die konzeptionellen Grundlagen für die moderne Stochastik. Seine Idee wurde später zu einem Eckpfeiler der Effizienzmarkthypothese.

WARUM BACHELIERS IDEEN HEUTE NOCH RELEVANT SIND

Jedes systematische oder quantitative Modell geht von einer bestimmten statistischen Struktur der Preisbewegungen aus – ob gaußförmig oder nicht. Bacheliers Intuition, dass Zufälligkeit mathematisch beschrieben werden kann, war der erste Impuls für die Entwicklung der modernen systematischen Geldanlage.

MODELLIERUNG VON AKTIENRENDITEN ALS „RANDOM WALK“.



Die fünf simulierten Pfade werden durch die Kombination zufälliger Log-Renditen mit einer vorgegebenen Volatilität und Aufwärtstendenz generiert und veranschaulichen, wie sich Kurse im Laufe der Zeit stochastisch entwickeln können.

Quelle: Jupiter. Nur zur Illustration.

AUFBAU DES MODERNEN PORTFOLIOMODELLS

In den 1950er bis 1970er Jahren entstanden die mathematischen Grundlagen der Portfoliotheorie. Ihre wichtigsten Begründer sind: Harry Markowitz, William Sharpe und Eugene Fama (und später Kenneth French). Gemeinsam schufen sie das konzeptionelle Gerüst, das bis heute die Grundlage für die Portfoliokonstruktion und die Vermögensaufteilung bildet.

Harry Markowitz (1927–2023) veröffentlichte 1952 als Student an der University of Chicago seinen bahnbrechenden Aufsatz *Portfolio Selection*. Später wurde ihm für seine Portfoliotheorie der Wirtschaftsnobelpreis (1990) verliehen. Markowitz führte die Mean-Variance-Optimierung ein. Anstatt einzelne Wertpapiere auf der Grundlage der erwarteten Rendite auszuwählen, empfahl er, sich auf das Risiko-Rendite-Profil des Gesamtportfolios zu konzentrieren. Dabei misst die Varianz (Volatilität) das Risiko, während die Kovarianz zwischen den Renditen der verschiedenen Anlagen Diversifikationsvorteile ermöglicht. Anleger orientieren sich bei ihrer Vermögensaufteilung auch heute noch an der Effizienzkurve.

Die Risikobudgetierung, die Diversifikation und sogar Risk-Parity-Fonds gehen alle auf Markowitz' grundlegende Einsicht zurück, dass der Schwerpunkt beim rationalen Investieren von der Analyse einzelner Wertpapiere auf das Gesamtportfolio verlegt werden sollte.

William Sharpe (*1934) entwickelte Markowitz' Ideen zu einer allgemeinen Gleichgewichtstheorie weiter. Seine Arbeiten in den 1960er Jahren erwiesen sich später als wegweisend. Sein Capital Asset Pricing Model (CAPM) formalisierte die Idee, dass nur das systematische Risiko (Beta) bepreist wird, während das idiosynkratische Risiko wegdiversifiziert werden kann. Das CAPM wurde von Stephen Ross (1944-2017) dafür kritisiert, dass es nur einen Faktor berücksichtigt: das Markt-Beta. Ross argumentierte zu Recht, dass dieser Ansatz zu restriktiv sei. Er entwickelte die Arbitragepreistheorie, bei der mehrere Faktoren berücksichtigt werden.

Außerdem ist Sharpe der Namensgeber der Sharpe Ratio, der nach wie vor meistgenutzten Messgröße für risikobereinigte Renditen. Die Sharpe Ratio misst den erwarteten Wert eines Anlagewerts abzüglich des risikofreien Zinssatzes, geteilt durch die Standardabweichung der Überschussrendite des Anlagewerts.

Eugene Fama (*1939), Wirtschaftsprofessor an der University of Chicago, entwickelte in den 1960er Jahren die Effizienzmarkthypothese weiter. **Kenneth French** (*1944) wurde zu seinem Mitstreiter und half ihm, das Modell zu erweitern. Die Effizienzmarkthypothese besagt, dass die Wertpapierkurse alle verfügbaren Informationen widerspiegeln und Überrenditen daher nicht vorhersagbar sind. Diese äußerst einflussreiche Idee gab den Anstoß für den Aufstieg des passiven Investierens: Wenn die Aktienkurse nicht vorhersagbar sind, warum sollte man dann nicht einfach den Markt nachbilden, insbesondere wenn dies kostengünstig möglich ist?

Eugene Fama (1939–), a University of Chicago economist, advanced the Efficient Market Hypothesis in the 1960s. **Kenneth French** (1944–) became his collaborator, and helped extend the framework. The Efficient Market Hypothesis claims that prices incorporate all available information; excess returns are therefore unpredictable. This immensely influential idea inspired the rise of passive investing: if stock prices cannot be predicted, why not just track the market, especially if you can do so cheaply?

AUFSTIEG DES FACTOR INVESTING

Im Jahr 1993 entwickelten Fama und French zudem das Drei-Faktoren-Modell. Es besagt, dass sich Aktienrenditen anhand von drei Hauptfaktoren erklären lassen: Marktrisiko, Größe (Aktien mit geringerer Marktkapitalisierung erzielen in der Regel höhere Renditen als Aktien mit hoher Marktkapitalisierung) und Bewertung (Aktien mit niedrigem Kurs-Buchwert-Verhältnis schneiden im Allgemeinen besser ab als solche mit hohem Kurs-Buchwert-Verhältnis). Fama und French verwendeten ein lineares Regressionsmodell mit mehreren Variablen. Es stellt die Hypothese auf, dass Renditen als lineare Kombinationen mehrerer unterschiedlicher Faktoren erklärt werden können. Ursprünglich entwickelt wurde die lineare Regression von Statistikern wie **Karl Pearson** (1857-1936) und **R. A. Fisher** (1890-1962). Ihre Wurzeln reichen sogar noch weiter zurück bis zu Sir Francis Galton (1822-1911), **Adrien-Marie Legendre** (1752-1833) und **Carl Friedrich Gauss** (1777-1855).

Fama und French erweiterten ihr Modell später auf fünf Faktoren (durch Hinzufügen von Profitabilität und Investitionstätigkeit). Damit sind Fama und French die Begründer des modernen Factor Investing, das heute alles von generischen Smart-Beta-Strategien bis hin zu komplexeren systematischen Aktienstrategien umfasst.

So haben Markowitz, Sharpe, Fama und French wohl mehr als jeder andere dazu beigetragen, das Investieren von einer Kunst zu einer Wissenschaft zu machen. Sie haben Anlegern einen Rahmen für eine effiziente Diversifikation, ein Risikoprämien-Modell und eine rationale Grundlage für systematische Faktorengagements gegeben. Obwohl unser eigener Ansatz weit über generische Faktoren hinausgeht und die Effizienzmarkthypothese entschieden ablehnt, bauen wir stark auf ihren Ideen auf. Trotz aller Herausforderungen (Fat-Tail-Risiken, in irrationalem Anlegerverhalten begründete Marktanomalien, Krisen) bleibt ihr modernes Portfoliomodell das intellektuelle Fundament der quantitativen Finanzwissenschaft.

“Obwohl unser eigener Ansatz weit über generische Faktoren hinausgeht und die Effizienzmarkthypothese entschieden ablehnt, bauen wir stark auf den Ideen von Markowitz, Sharpe, Fama und French auf.“owitz, Sharpe, Fama and French”

AMADEO ALENTORN

Lead Investment Manager
Jupiter Systematic Equities

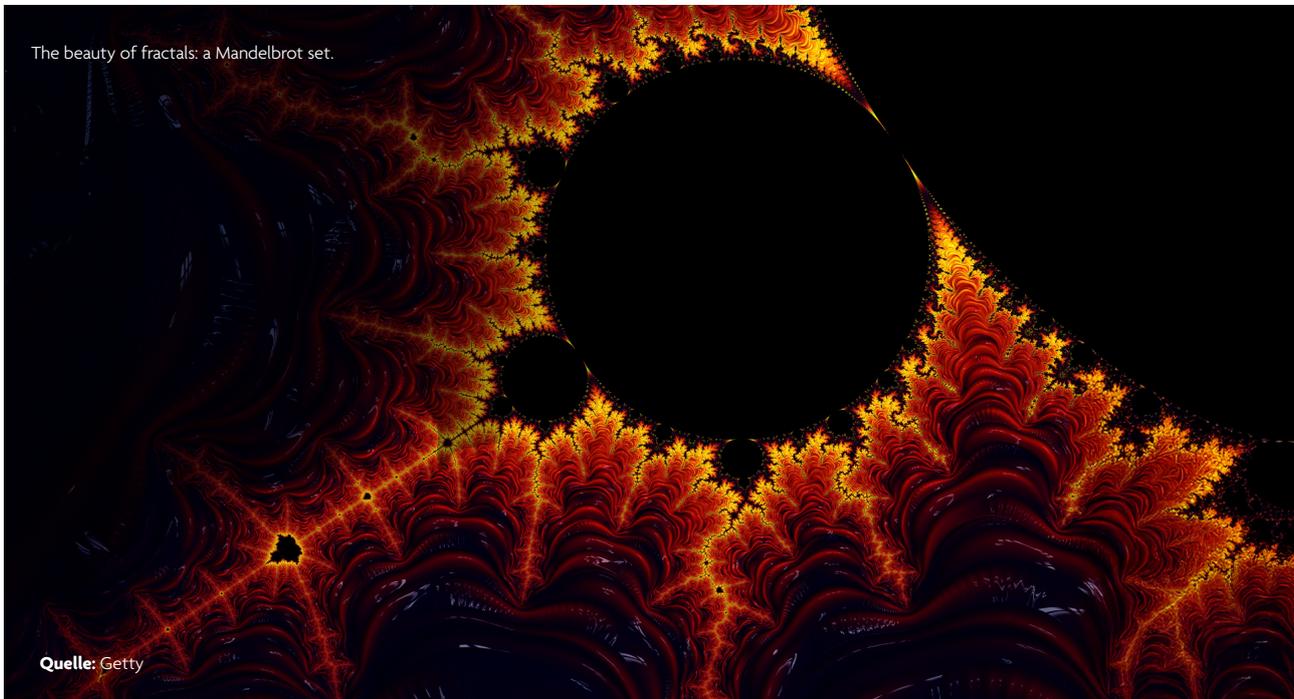
DERIVATE UND RISIKEN

Im Jahr 1973 entwickelten die Ökonomen **Fischer Black** (1938-1995), **Myron Scholes** (*1941) und **Robert C. Merton** (*1944) das Black-Scholes-Merton-Optionspreismodell, kurz Black-Scholes-Modell. Mithilfe stochastischer Methoden zeigten sie, wie sich Derivate auf der Grundlage der Volatilität des Basiswerts bewerten und absichern lassen. Ganze Derivatemärkte – von börsengehandelten Optionen bis hin zu exotischen strukturierten Produkten – basieren auf diesem Modell oder Weiterentwicklungen davon. Risikoneutrale Bewertungsmethoden, Absicherungen und die Options-Griechen spielen eine zentrale Rolle im Risikomanagement.

Wie so oft in der Finanzgeschichte (man denke nur an Newtons Desaster mit der Südseeblase) gibt es auch hier eine mahnende Lektion. Scholes und Merton schlossen sich dem Hedgefonds Long-Term Capital Management (LTCM) als Partner an, um ihre Theorien in die Praxis umzusetzen. Im Jahr 1997 erhielten beide den Wirtschaftsnobelpreis – 1998 stand LTCM aufgrund massiver Arbitragegeschäfte und unterschätzter Korrelationen vor dem Abgrund. Ein Jahrzehnt später kam es zur globalen Finanzkrise (2007–2009), da es trotz der neuen Risikomathematik nicht gelungen war, das systemische Risiko strukturierter Produkte, denen hypothekenbesicherte Wertpapiere zugrunde liegen, zu erfassen.

ZWEIFEL AN DER EFFIZIENZMARKTHYPOTHESE

Benoît Mandelbrot (1924–2010) war einer der originellsten Mathematiker aller Zeiten. Als Pionier der fraktalen Geometrie entwickelte er die Konzepte der Rauheit und Selbstähnlichkeit. Viele natürliche Phänomene haben fraktale Strukturen: Bäume, Küstenlinien, Wolken, Muscheln, Lungen usw. Auch ökonomische Phänomene – zum Beispiel Märkte – weisen fraktale Merkmale auf.



Mandelbrot hatte großes Interesse an echten Märkten und führte die Konzepte der fraktalen Geometrie und Fat-Tail-Verteilungen – bei denen viel mehr Datenpunkte weit weg vom Durchschnittswert sind, als die Normalverteilung vorhersagt – ein. Er zeigte, dass Preisänderungen nicht durch eine Normalverteilung beschrieben werden können, sondern dass die Verteilung der Daten vielmehr *leptokurtisch* ist, extreme Preisänderungen also sehr viel wahrscheinlicher sind, als von der gaußschen Normalverteilung beschrieben. Tail-Risk-Hedging, Stresstests und die Extremwerttheorie gehen alle auf Mandelbrots Kritik an der gaußschen Finanztheorie zurück. Mandelbrots Arbeiten inspirierten die Entwicklung der Ökonophysik, eines interdisziplinären Forschungsgebiets, das Ideen aus der Physik, insbesondere der statistischen Mechanik, aufgreift und auf die Finanzmärkte anwendet. Die Ökonophysik betrachtet die Märkte als komplexe, sich selbst organisierende Systeme, die durch Skalierungsgesetze und nicht-gaußsche Eigenschaften bestimmt werden. Der Physiker **H. Eugene Stanley** (*1941) hat einen wichtigen Beitrag zu diesem neuen Forschungsgebiet geleistet.

Ein weiterer Angriff auf die gaußsche Finanztheorie kam aus einer anderen Richtung. So wurde die der modernen Portfoliotheorie und Effizienzmarkthypothese zugrunde liegende Annahme, dass die Märkte informationseffizient sind, von einer neuen intellektuellen Bewegung in Frage gestellt: der Verhaltensökonomie, die in den 1980er und 1990er Jahren entstand und Ansätze aus Psychologie und Wirtschaftswissenschaften miteinander verband, um anhaltende Anomalien zu erklären, die die klassische Finanzwissenschaft nicht erklären konnte.

Robert J. Shiller (1946), Wirtschaftsprofessor an der Yale University und Nobelpreisträger (2013, gemeinsam mit Fama und Hansen), ist Autor des Buches *Irrational Exuberance* (2000, 2005, 2015). In der ersten Ausgabe seines Werks (2000) warnte er kurz vor dem Platzen der Dotcom-Blase vor der Überbewertung von Tech-Aktien. In der zweiten Auflage, die 2005 erschien, schlug er aufgrund der sich auftürmenden Preisblase am US-Immobilienmarkt Alarm.

Shiller zeigte, dass sich Kursschwankungen an den Aktienmärkten nicht allein durch Fundamentaldaten erklären lassen. Er wies darauf hin, dass Narrative, Herdenverhalten und Rückkopplungsschleifen Spekulationsblasen und Crashes begünstigen. Sein **zyklisch bereinigtes Kurs-Gewinn-Verhältnis**, auch als CAPE oder Shiller-KGV bekannt, ist ein viel genutztes Instrument zur Bewertung von Aktien und Märkten. Shillers Arbeiten bieten einen systematischen Ansatz zur Identifizierung von Überbewertungen an den Kapitalmärkten.

Zusammen mit Shiller gilt **Richard H. Thaler** (*1945), Wirtschaftsprofessor an der University of Chicago und Nobelpreisträger, als Begründer der Verhaltensökonomie. Zu den wichtigsten kognitiven Einschränkungen, die zu irrationalem Anlegerverhalten führen und durch ihn in die ökonomische Forschung eingeführt wurden, gehören das **Mental Accounting** – das beschreibt, wie Menschen über Geld nachdenken und wie sie Geld ausgeben –, die **Verlustaversion** – die Feststellung, dass ein Verlust stärker negativ empfunden wird als die positive Wirkung eines Gewinns in gleicher Größe – und der **Endowment Effect** – die Beobachtung, dass Menschen einem Gut einen höheren Wert beimessen, wenn sie dieses Gut besitzen, als wenn sie es nicht besitzen, obwohl es objektiv betrachtet in beiden Fällen den gleichen monetären Wert hat. Im Jahr 2008 verfasste Thaler gemeinsam mit Cass Sunstein das Buch *Nudge*, in dem verhaltensökonomische Erkenntnisse auf die Politik übertragen werden. Thalers Arbeiten stellen die Vorstellung rationaler Erwartungen infrage.

Großen Einfluss auf die Verhaltensökonomie hatten auch **Daniel Kahneman** (1934-2024) und **Amos Tversky** (1937-1996). Gemeinsam entwickelten sie die Prospect Theory (deutsch: „Prospect-Theorie“ oder „Neue Erwartungstheorie“), um irrationale wirtschaftliche Entscheidungen des Menschen zu erklären.

SIND DIE MÄRKTE EFFIZIENT?

Die von Fama entwickelte **Effizienzmarkthypothese** besagt, dass die Aktienkurse alle bekannten Informationen widerspiegeln und Marktanomalien statistisches Rauschen sind. Die von **Shiller, Thaler, Kahneman** und **Tversky** entwickelte Verhaltensökonomie widerspricht dem. Die Verhaltensökonomie vertritt die Ansicht, dass die menschliche Psychologie systematische Fehlbewertungen verursacht – Momentum, Überreaktionen, Unterreaktionen, Blasen und Crashes. Die Theorie der effizienten Märkte kann nicht überzeugend erklären, wie Blasen und Crashes entstehen.

STILISIERTE DARSTELLUNG EINES ZYKLUS AUS BLASENBILDUNG, CRASH UND ERHOLUNG.

Die simulierte Datenreihe wird in Phasen generiert: einer Phase mit stetigem Wachstum, einer Phase mit einer schnelleren Aufwärtsbewegung und zusätzlicher Volatilität, um die Euphorie nachzuahmen, einem starken deterministischen Abschwung, um den Crash darzustellen, und einer langsameren stochastischen Erholung. Diese Phasen spiegeln verhaltenspsychologische Dynamiken wider, wie beispielsweise Herdenkäufe, Überreaktionen auf dem Bewertungshöhepunkt, Panikverkäufe während des Crashes und eine allmähliche Erholung.

Quelle: Jupiter. Nur zur Illustration.

Der große Fortschritt durch die Verhaltensökonomie besteht darin, dass sie die einfacheren und abstrakteren Modelle aus früheren Zeiten ergänzt und korrigiert hat. Wir glauben nicht an vollkommen effiziente Märkte, sondern sind der Überzeugung, dass irrationales Anlegerverhalten zu Marktverzerrungen führt, die sich mit entsprechenden Anlagestrategien ausnutzen lassen. Ein gutes Verständnis der Anlegerpsychologie ist eine wichtige Voraussetzung, um zu verstehen, wie sich Märkte entwickeln und wie Unternehmen geführt werden. Systematische Anlagestrategien wie Momentum-, Quality- und Value-Strategien gründen auf verhaltensökonomischen Erkenntnissen. **Momentum- und Reversal-Strategien** stellen auf typische Verhaltensmustern ab (Unterreaktion/Überreaktion). **Stil-Zyklen** (wie Value vs. Growth) sind häufig auf eine veränderte Anlegerstimmung zurückzuführen und nicht nur in veränderten Fundamentaldaten begründet. Der systematische Investmentprozess von Jupiter folgt der verhaltensökonomischen Sichtweise und nicht der Effizienzmarkthypothese. Unserer Ansicht nach können Anlageflüsse, Verzerrungen und Heuristiken zu Fehlbewertungen führen und damit Chancen für faktorbasierte Strategien schaffen. Wir integrieren neben Fundamentaldaten auch Stimmungsindikatoren in unsere Modelle.

PROPRIETÄRE FAKTOREN UND ALTERNATIVE DATEN

Während die Faktormodelle von Fama und French eine strukturierte Sichtweise von Aktienprämien boten, kam es in den letzten Jahrzehnten zu einer explosionsartigen Entwicklung proprietärer Faktoren und der Einbeziehung alternativer Daten in quantitative Analysen. Diese sind sowohl Ausdruck der Standardisierung von Faktorexposures als auch der unermüdlichen Suche nach neuen Alpha-Quellen.

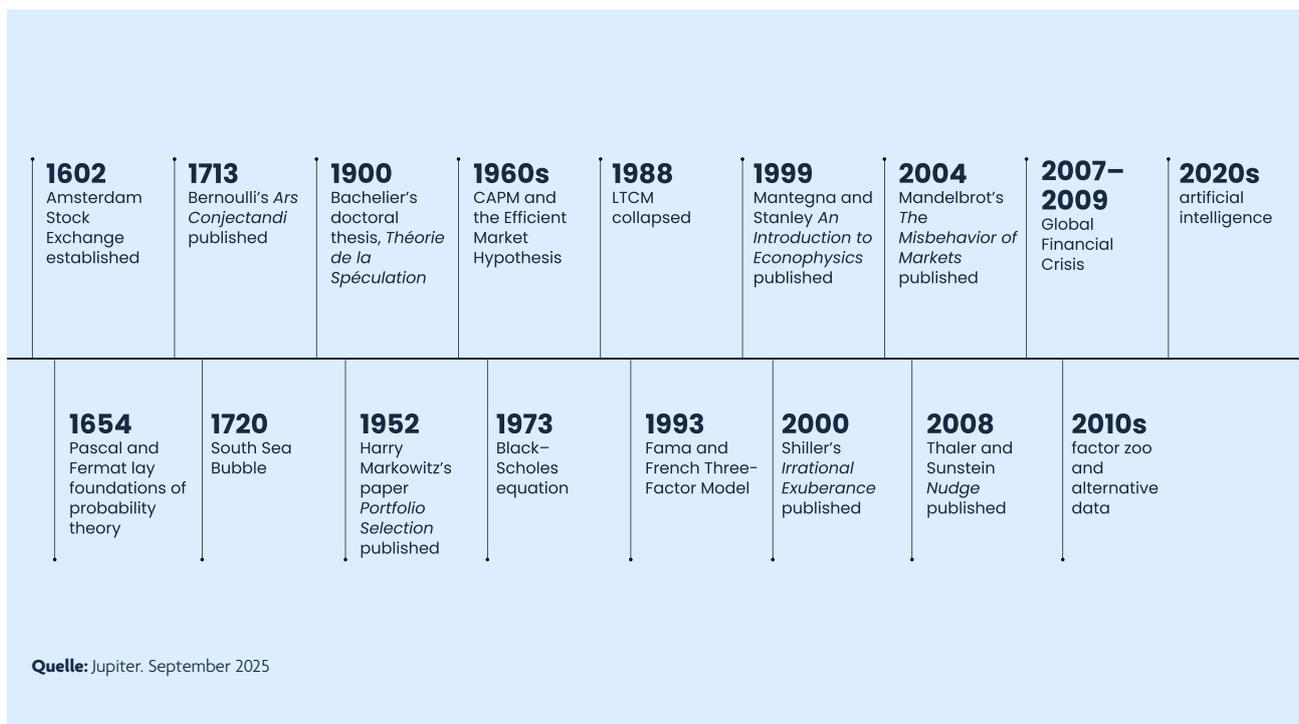
Seit den 2010er Jahren sind generische Faktoren wie Size, Value, Momentum und Quality über ETFs und Indexprodukte weit verbreitet. Darüber hinaus haben Wissenschaftler vermeintlich Hunderte weitere Faktoren gefunden, deren Verbreitung unbeabsichtigt zur Entstehung eines „Faktor-Zoos“ geführt hat. Bei näherer Betrachtung hat sich herausgestellt, dass viele dieser sogenannten Faktoren miteinander korreliert sind, aus Datenmining stammen oder instabil sind.

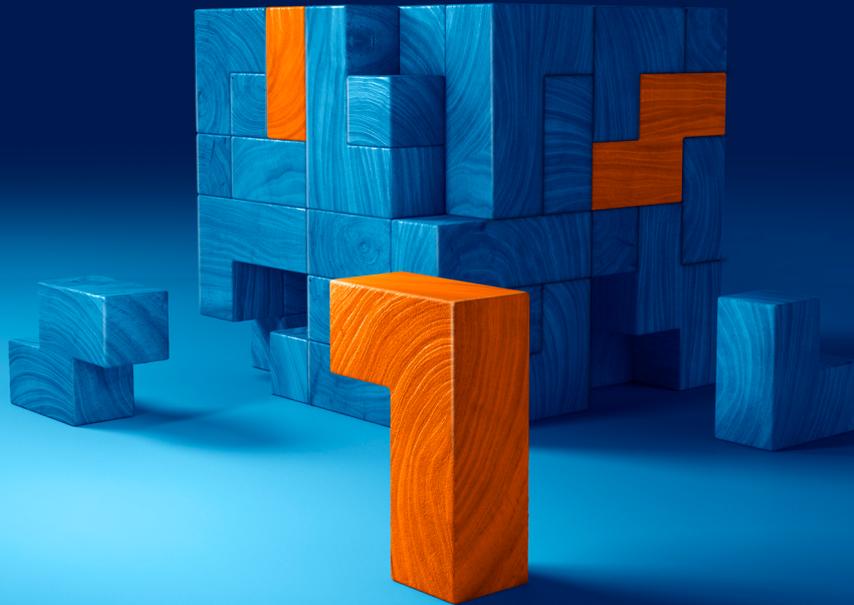
Das Jupiter Systematic Team verfolgt einen anderen Ansatz: Unsere proprietären Faktoren sind Weiterentwicklungen traditioneller generischer Faktoren, die uns unserer Ansicht nach einen Vorteil verschaffen. Außerdem stellen wir sicher, dass alle von uns verwendeten Faktoren intuitiv Sinn machen und keine statistischen Artefakte sind. Sie sind in echten wirtschaftlichen Zusammenhängen begründet. Unser Anspruch ist es, Faktoren zu entwickeln, die robust, kapazitätssensitiv und weniger anfällig für Arbitrage sind.

Auch die Vielfalt und Verfügbarkeit alternativer Daten, also Datenquellen außerhalb traditioneller Finanzberichte und Kurszeitreihen, hat zugenommen. Beispiele sind Daten zu Kreditkartentransaktionen, Satellitenbilder (z. B. Parkplätze von Einzelhandelsgeschäften, Öllagertanks), Lieferketten- und Versanddaten, im Internet gesammelte Daten (z. B. aus Stellenanzeigen oder Verbraucherbewertungen) und eine Vielzahl von Sprachkorpora (z. B. Aufzeichnungen von Ergebnispräsentationen, behördliche Meldungen, soziale Medien). Alternative Daten können detaillierte zeitnahe Einblicke liefern.

Wir verwenden alternative Daten in unserem eigenen Prozess. Beispielsweise wenden wir KI-gestützte Tools wie die natürliche Sprachverarbeitung (Natural Language Processing, NLP) für die Analyse von Aufzeichnungen von Ergebnispräsentationen an. Außerdem haben wir vor Kurzem eine neue Prozessverbesserung umgesetzt, die auf der Analyse von Patentdaten basiert. Die dahinterstehende Überlegung ist, dass sich die Forschungs- und Entwicklungsausgaben von Unternehmen eher auszahlen, wenn sie zu Patentanmeldungen führen.

Die Weiterentwicklung des systematischen Investierens bei Jupiter ist noch lange nicht zu Ende. Neue Methoden und Daten eröffnen neue Möglichkeiten, um auf der Grundlage der systematischen Forschungsarbeit, die wir seit mehr als 20 Jahren betreiben, in Zukunft noch mehr Alpha aus den Märkten zu vereinnahmen. Heute forschen wir gemeinsam mit unseren akademischen Beratern unter anderem zu Themen wie Ökonophysik und künstlicher Intelligenz. Wir freuen uns darauf, unsere Kunden in Zukunft weiter über neue Ergebnisse unserer Researchtätigkeit zu informieren.





The Value of Active Minds – unabhängige Denkansätze: Ein wesentliches Merkmal des Investmentansatzes von Jupiter ist, dass wir unseren Fondsmanagern keine Hausmeinung aufdrücken, sondern ihnen die Freiheit geben, eigene Ansichten zu den Anlageklassen zu formulieren, auf die sie sich spezialisiert haben. Daher ist zu beachten, dass alle geäußerten Ansichten – einschließlich derjenigen, die sich auf Umwelt-, Sozial- und Governance-Erwägungen beziehen – die des Autors/der Autoren sind und von den Ansichten anderer Jupiter-Anlageexperten abweichen können.

IMPORTANT INFORMATION: Der Wert von Anlagen kann sowohl steigen als auch fallen und durch Wechselkursschwankungen beeinflusst werden. Es ist möglich, dass Sie weniger als den ursprünglich angelegten Betrag zurückerhalten. Die Wertentwicklung in der Vergangenheit ist kein Hinweis auf die aktuelle und zukünftige Performance. Investieren birgt Risiken. Keine Informationen in diesem Dokument sind als Anlageberatung zu verstehen und Sie sollten Vorsicht walten lassen. Falls Sie Zweifel an irgendwelchen Inhalten dieses Dokuments haben oder unsicher in Bezug auf die Eignung dieses Investments für Ihre Anlagezwecke sind, sollten Sie unabhängigen professionellen Rat einholen. Dieses Dokument dient ausschließlich zu Informationszwecken und stellt weder ein Verkaufsangebot noch eine Aufforderung zum Kauf dar. Es stellt insbesondere kein Angebot und keine Aufforderung in einer Rechtsordnung dar, in der ein solches Angebot oder eine solche Aufforderung rechtswidrig sind oder in der die Person, die ein solches Angebot oder eine solche Aufforderung macht, nicht dazu befugt ist oder in der der Empfänger ein solches Angebot oder eine solche Aufforderung nicht rechtmäßig erhalten darf. Es liegt in der Verantwortung jeder Person, die im Besitz dieser Unterlagen ist, sich über alle geltenden Gesetze und Vorschriften der jeweiligen Rechtsordnung zu informieren und diese zu befolgen. Potenzielle Anteilskäufer sollten sich über die bestehenden gesetzlichen Anforderungen, Devisenkontrollbestimmungen und geltenden Steuern in den Ländern ihrer Staatsbürgerschaft, ihres Wohnsitzes oder ihrer Ansässigkeit informieren. Positions- und Aktienbeispiele dienen nur zur Illustration und sind nicht als Anlageberatung zu verstehen. Die hier dargestellten Meinungen sind die des Autors zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Dokuments und können sich in der Zukunft ändern. Die hierin enthaltenen Informationen und Meinungen stammen aus Quellen, die als zuverlässig gelten, für deren Richtigkeit jedoch keine Gewähr übernommen werden kann. Für Folgeschäden, die aus diesen Informationen resultieren, wird keine Haftung übernommen.